das Volksschulgesetz entschieden bekämpft und den Grafen Zedlitz bedrängt. Es forderte, daß das Gesetz auf ein Detationsgesetz für die Schule beschränkt werde. Insbesondere wurde auch von dem „Deutsch. Wochenbl." erklärt, daß keineswegs die ganze conservative Partei hinter dem Grafen Zedlitz stehe, dagegen der Kaiser einzelnen conservativen Abgeordneten gegenüber die Vorlage gemißbilligt habe. Darauf veröffentlichte die „Conf. Corr." folgende Erklärungen:

„In Folge mehrfach an uns ergangener Anfragen erklären wir hiermit ausdrücklich, daß das „Conserv. Wochenbl." lediglich ein aus Privatmitteln bestrittenes Privatunternehmen ist, für welches also die Gelder des Wahlvereins nicht verwendet werden. Der Vorstand des Wahlvereins der deutschen Conservativen. von Helldorf-Bedra. von Rauchhaupt."

„Die conservative Fraction des Herrenhauses erklärt ausdrücklich, mit dem „Conserv. Wochenbl." hierselbst gar keine Berührung zu haben."

Jetzt erscheint nun eine Sonderausgabe des „Conf. Wochenbl.", welche an der Spitze folgende Erklärung enthält:

„In meiner Eigenschaft als Mitglied des Vorstandes des Wahlvereins der deutschen Conservativen ist von mir eine Erklärung mitunterzeichnet, die der irrigen Vorstellung entgegentritt, daß das „Conf. Wochenbl." aus den Mitteln des genannten Wahlvereins hergestellt wird. An diese Erklärung hat sich seltsamer Weise das Mißverständniß geknüpft, daß ich durch sie das „Conf. Wochenbl." „verleugnet" hätte. Diese Absicht liegt mir so fern, daß ich im Gegentheil hier ausdrücklich erkläre, daß das „Conf. Wochenblatt" unter meiner Oberleitung geschrieben wird und daß ich diese Oberleitung auch weiter ausüben werde.

Berlin, 4. April 1892. v. Helldorf-Bedra."

Zugleich veröffentlicht das „Conserv. Wochenbl." mehrere scharfe Artikel gegen die „Kreuzzeitung" und Herrn Stöcker, der eine „Predigt der Aufreizung gegen seinen König" gehalten habe, während andererseits das Herrn Stöcker nahestehende „Volk" bereits schreibt:

„Es muß Zug und Freudigkeit in die conservative Arbeit gebracht werden, das aber kann nur geschehen, wenn die jammervollen Verhältnisse in der conservativen Fraction des Reichstags gründlich beseitigt werden. So lange ein Mann wie Herr von Helldorf an der Spitze der Conservativen im Reichstage steht, bringt auch ein Demosthenes die Conservativen im Lande nicht zu freudiger Arbeit."

Ob sich nun endlich die „reinliche Scheidung" vollziehen wird?

Im böhmischen Landtag kritisirte gestern bei der Fortsetzung der Budgetdebatte der Abgeordnete Schmeykal, in scharfer Weise das Verhalten der Altczechen und der conservativen Großgrundbesitzer in der Ausgleichsfrage. Die Regierung habe allerdings durch die Einbringung der Ausgleichsvorlagen ihre Pflicht gethan, aber dann dieselben ihrem Schicksale überlassen. Die Deutschen Böhmens würden dafür sorgen, daß namentlich die Abgrenzungsvorlage nicht von der Tagesordnung verschwände. Die Abgeordneten Zeithammer und Kwiszala motivirten den Angriffen Schmeykal's gegenüber die Haltung der Altczechen in der Ausgleichsfrage und sprachen die Hoffnung aus, daß die Zeit eine günstige Wirkung auf das Zustandekommen eines allseitig befriedigenden Ausgleichs ausüben werde. Der Abgeordnete Julius Gregr erklärte, die Hauptaufgabe der Czechen sei die Bekämpfung des centralistischen Systems. Abg. Palffy wies die Angriffe gegen den Großgrundbesitz zurück, der loyal gehandelt habe, dagegen sei es den Deutschen zum Vorwurf zu machen, daß sie sich an der Ausstellung, welche für den Ausgleich fruchtbar gewesen wäre, nicht betheiligt hätten; er wünsche, daß die Unterbrechung, welche die Ausgleichsbestrebungen erlitten, dazu beitragen werde, die Gemüther zu besänftigen und eine Verständigung herbeizuführen. Worauf diese Hoffnung sich gründet, wußte Palffy freilich nicht zu sagen.

Als Wahlparole für die nächsten Parlamentswahlen in England dürfte die irische Home-Rule kaum mehr verfangen. Gladstone und sein Stab wissen dies und setzen deshalb ihre Hoffnungen auf das sociale Programm, welches bei den Londoner Grafschaftswahlen so gute Dienste geleistet hat. Gegen die Verführungen dieses Programms wendet sich ein beachtenswerther Brief, welchen der Herzog von Devonshire, der frühere Lord Hartington, der im Lande immer noch als der Führer der liberalen Unionisten betrachtet wird, an den Oxforder liberal-unionistischen Verein gerichtet hat. Die Partei wird darin gewarnt, die undurchführbaren Versprechungen der Gladstoneaner auf socialem Reformgebiete etwa noch überbieten zu wollen. Andererseits, meint der Herzog, sollte es nicht unmöglich sein, vernünftige, den socialistischen Täuschungen nicht verfallene Leute davon zu überzeugen, daß praktische Reformen viel eher von denen zu erwarten seien, welche nicht jede andere Forderung den vagen Bestrebungen eines Theiles des irischen Volkes nach mehr oder weniger Unabhängigkeit hintansetzen wollen. Schließlich spricht der Herzog die Ueberzeugung aus, daß Home-Rule auch heute noch ebenso ungerecht, unnütz und jeder praktischen Reform im Wege stehend sei, wie dies 1886 der Fall gewesen. Gleichzeitig mit diesem Briefe des liberal-unionistischen Führers wird ein Beschluß der Unionisten von Ulster bekannt, in einem Manifeste jedweder Bestrebung zur Einsetzung eines irischen Sonderparlaments gegenüber auf das Schärfste Stellung zu nehmen.

Eine heute aus Rußland vorliegende Meldung läßt erkennen, wie thöricht es wäre, auf eine Aenderung der russischen Politik zu hoffen. Die „Nowoje Wremja" veröffentlicht nämlich einen Artikel über die Beziehungen Rußlands zu Deutschland. Das Blatt erklärt, der Zar erkenne die persönlichen Bemühungen des Kaisers Wilhelm, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern freundlicher zu gestalten, an, allein Rußland könne vorläufig seine bisherige Politik nicht ändern. — Die Ausweisung verurtheilter baltischer Prediger aus den Ostseeprovinzen scheint von der russischen Regierung jetzt zum System erhoben zu sein. Kürzlich hat der Senat in Petersburg den estländischen Pastor August Hörschelmann wegen angeblicher Schmähung der griechischen Kirche zu einer Gefängnißhaft von einem Jahre und acht Monaten verurtheilt, zugleich aber beim Zaren um eine Ermäßigung des Strafmaßes auf zwei Monate Gefängniß nachgesucht. Eine Straferänderung ist denn auch erfolgt, aber sie ist anders ausgefallen, als das Gericht beantragt hatte. Der Zar hat bestimmt, daß Pastor Hörschelmann aus den Ostseeprovinzen verbannt würde. Die lutherischen Pastoren werden jetzt also einfach ins Elend getrieben. Wenn die von dem Procureur Pobjedonoszew in letzter Zeit, wie es hieß, angerathene größere Milde so beschaffen ist, ist sie ebenso absonderlich, wie nachgerade das meiste Andere, was von russischen Dingen der Welt bekannt wird.

Ganz Südamerika scheint in politischer Gährung begriffen. Aus Ecuador wird der Ausbruch eines Aufstandes gemeldet. In Peru befürchtet man Unruhen von Seiten des früheren Präsidenten Pierola. In Venezuela macht die Revolution weitere Fortschritte. In Brasilien soll, wie aus Lissabon gemeldet wird, der Ex-Präsident da Fonseca von seinen Anhängern aufs Neue zum Präsidentschaftscandidaten aufgestellt werden. In Hinsicht darauf und auf die bevorstehenden Wahlen befürchtet die gegenwärtige Regierung neue Unruhen. Es ist daher außer in Rio de Janeiro und Pernambuco noch in mehreren anderen Garnisonen das Militair bereit gestellt worden. Die Polizei hat einen besonderen Wachtdienst in den genannten Städten eingerichtet. Da Fonseca soll unter den höheren brasilianischen Militairbefehlshabern viele Anhänger haben, wonach die Lage der gegenwärtigen Regierung um so kritischer zu beurtheilen ist. Auch in Argentinien sind bekanntlich die Verhältnisse noch nicht geklärt und es wird abzuwarten sein, welche Folgen der jüngste Aufstandsversuch dort nach sich zieht.

Deutsches Reich.

* Dresden, 5. April. Gestern Abend 10 Uhr 25 Minuten trat der König in Begleitung des Flügeladjutanten Majors v. Haugk die Reise nach Mentone an. Die Ankunft in Mentone erfolgt Donnerstag Nachmittag 3 Uhr 6 Minuten. An der Riviera verbringt der König gemeinschaftlich mit der Königin die Osterfeiertage. Daselbst begeht der König am 23. April auch die Feier seines Geburtstages. Die Rückkehr der Majestäten nach Villa Strehlen ist für Anfang Mai in Aussicht genommen.

† Dresden, 5. April. Das amtliche „Dresdner Journal" veröffentlicht an der Spitze des heutigen Blattes das Finanzgesetz auf die Jahre 1892 und 1893 vom 5. April 1892. Inhalts desselben werden auf Grund des verabschiedeten Staatshaushalts-Etats die Ueberschüsse und Zuschüsse des ordentlichen Staatshaushalts für jedes der Jahre 1892 und 1893 auf die Summe von 98 314 492 ℳ festgestellt und wird zu außerordentlichen Staatszwecken für diese beiden Jahre überdies noch ein Gesammtbetrag von 56 251 000 ℳ ausgesetzt. Den Schulgemeinden wird wiederum ein Theil der Einnahmen an Grundsteuern zur Abminderung der Schullasten überwiesen.

* Berlin, 5. April. Ueber das intime Verhältniß, worin die Polen zur jetzigen Regierung stehen, äußert sich die „Vossische Ztg." wie folgt:

„Die polnischen Fractionen im Reichstage und im preußischen Abgeordnetenhause machen erstaunliche Fortschritte. Unter den Fürsten Bismarck zählten sie in den officiösen Blättern Elsässern, Dänen, Socialdemokraten, Freisinnigen und Ultramontanen unter der ständigen Rubrik der Reichsfeinde. Seitdem hat der schöne Schmetterling seine häßliche Hülle gesprengt und sonnt sich nun in der Gunst des Kaisers und der Regierung. Mit dem Centrum zusammen bildeten die Polen die sicherste Schutztruppe des Grafen Zedlitz bei den Berathungen über das Volksschulgesetz. Aber ungleich dem Centrum blieben sie auch nach dem Falle des Entwurfs der Regierung getreu, unterschrieben vollzählig den Antrag, die erste Rate für die Kreuzercorvette K wiederherzustellen, und stimmten ebenso einhellig für den Antrag, der freilich trotzdem abgelehnt wurde. Es ist kein Zweifel, daß der geistige Urheber dieser neuen Polenpolitik Herr von Koscielski ist, ein kluger und aufgeklärter Herr, der die Rosen zu pflücken weiß, ehe sie verblühen. Für die Geschicklichkeit und den Einfluß dieses Herrn spricht es jedenfalls, daß er die ganze polnische Fraction auf seine Seite gebracht hat. Denn in der polnischen Presse begegnet das Verhalten der Abgeordneten sehr gemischter Befriedigung. Aber Herr v. Koscielski hat bereits einen schönen Erfolg aufzuweisen, indem er die Ernennung des Dr. v. Stablewski zum Posener Erzbischof durchsetzte. So folgt ihm die Fraction wohl in Hoffnung auf noch größere Erfolge, zu denen die weitere Polenpolitik der Regierung reichliche Gelegenheit geben dürfte. Ist doch Herr v. Koscielski der Liebling des Kaisers, und bei der persönlichen Politik, die heute im Reiche und in Preußen herrscht, seine Laufbahn vermuthlich erst in ihren Anfängen. Doch schon jetzt wird dem Verdienste seine Krone."

Die „Hamb. Nachr.", die diese Auslassung abdrucken, fügen derselben hinzu, es sei ihnen schon vor einiger Zeit versichert worden, daß Herr v. Koscielski als künftiger Oberpräsident der Provinz Posen in Aussicht genommen sei.

— Die amtlichen Organe publiciren das unter dem 1. April vollzogene Gesetz, betreffend die Feststellung des preußischen Staatshaushaltsetats für 1892/1893. Durch dasselbe wird der Staatshaushaltsetat in Einnahme und Ausgabe auf 1 851 115 697 ℳ, nämlich auf 1 804 690 535 ℳ, an fortdauernden und auf 46 425 162 ℳ an einmaligen und außerordentlichen Ausgaben festgestellt.

— Der „Kreuzzeitung" entnehmen wir folgende Berichtigung: „Die „National-Zeitung" und andere Blätter melden: „Für die glückliche Entbindung der Kaiserin wird seit kurzer Zeit in den Kirchen wieder das übliche Gebet gesprochen." — Jeder Kirchenbesucher wird bezeugen können, daß diese Meldung unrichtig ist."

— Von den Freisinnigen des Abgeordnetenhauses ist bei den Nationalliberalen und Freiconservativen angeregt worden, einen Antrag einzubringen, dahingehend, die Regierung zu ersuchen, noch im Laufe dieser Session ein Schulpotationsgesetz einzubringen.

— Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht die Namen der Mitglieder der in Verbindung mit dem kaiserlichen Gesundheitsamte errichteten ständigen Commission für die Bearbeitung des deutschen Arzneibuches, welche für die Zeit bis zum Ende des Jahres 1896 in dieser Stellung fungiren sollen.

— Bezüglich der Absicht der deutschen Colonialgenossenschaft, die inneren Hochflächen Kameruns durch deutsche Ackerbaufamilien besiedeln zu lassen, erklärt die „Voss. Ztg.", das auswärtige Amt sei der Ansicht, daß vor Allem klimatische Hinderungsgründe entgegenstehen, um das Land für den Ackerbau für Europäer wirthschaftlich nutzbar zu machen.

— Zu dem Plane eines größeren Umbaues im königlichen Schloß berichtet der „Börs.-Cour.":

„Die Kosten des geplanten Umbaues waren auf 1½ Millionen Mark veranschlagt und der Kaiser hatte sich unter dieser Voraussetzung mit dem Bauplan einverstanden erklärt. Wie wir nunmehr erfahren, hat sich bei einer erneuten Prüfung herausgestellt, daß die Ausführung des Planes den Kostenanschlag bei Weitem übersteigen wird und daß die constructiven Aenderungen nur mit Aufwendung einer Summe von elf Millionen Mark ins Werk zu setzen sein würden. Unter diesen Umständen hat der Kaiser von dem kostspieligen Umbau Abstand genommen und die Entscheidung getroffen, daß das ganze Project bei Seite gelegt wird. Die Reparaturen und kleinen Aenderungen in den Sälen und Gemächern, die bereits im Werke sind, werden zu Ende geführt, im Uebrigen bleiben die Mauern und Decken des inneren Schlosses in der bisherigen Verfassung."

Die „Post" bemerkt hierzu:

„Offenbar haben die seit einiger Zeit von fortschrittlichen Blättern gebrachten Nachrichten über eine demnächstige Erhöhung der Kronbotation und Veranstaltung neuer Lotterien für Berliner Verschönerungsbauten ihren Ursprung in der Erörterung obiger Projecte. Es wird uns auch von anderer Seite bestätigt, daß von Bauplänen, welche die Leistungsfähigkeit der vorhandenen disponiblen Fonds überschreiten, niemals ernstlich die Rede gewesen ist. Wir constatiren das mit um so größerer Genugthuung, als im gegenwärtigen Moment nichts dem Ansehen der Krone nachtheiliger sein könnte, als die Anregung von Luxusbauten unter Inanspruchnahme öffentlicher Mittel. Mit der Bewilligung der Dombaugelder dürfte die Grenze der Bereitwilligkeit in dieser Richtung bei allen Parteien zur Zeit erreicht sein."

— Der „Reichsanzeiger" schreibt heute:

„Einzelne in neuerer Zeit vorgekommene Eisenbahnunfälle, bei deren gerichtlicher Untersuchung eine Ueberbürdung der schuldigen Beamten zu Tage getreten ist, haben dem Minister der öffentlichen Arbeiten Veranlassung gegeben, den königlichen Eisenbahn-Directionen in einer Verfügung vom 30. März die strenge Befolgung seines Erlasses vom 24. August vorigen Jahres in Erinnerung zu bringen, wonach Arbeiter, welche seitens einer Dienststelle einer anderen zur Aushülfe überwiesen werden, der letzteren einen von der überweisenden Dienststelle ausgefertigten, in das Arbeitsbuch einzutragenden Nachweis über die Dauer der zuletzt geleisteten Arbeit beizubringen haben, damit der übernehmende Beamte sich von der Zulässigkeit überzeugen kann. Zugleich hat der Minister bestimmt, daß alle Stationsvorsteher, Bahnmeister und Zugführer anzuweisen sind, sorgfältig darüber zu wachen, ob die ununterbrochene dienstliche Beschäftigung sich in den ihnen näher zu bezeichnenden Grenzen der zulässigen Dienstdauer hält, und falls dies nicht der Fall sein sollte, je nach der Zuständigkeit entweder selbst für Abhülfe zu sorgen oder bei den vorgesetzten Behörden die nöthigen Schritte zu thun, um einer Ueberanstrengung des Personals vorzubeugen. Ganz besonders soll hierauf bei Verkehrsstockungen aller Art Bedacht genommen werden, weil diese in der Regel eine erhöhte Aufmerksamkeit und Anspannung der betheiligten Beamten erfordern."

— Den Officieren der Schutztruppe Lieutenant v. Tettenborn und v. Heydebreck ist der Rothe Adlerorden mit Schwertern verliehen worden.

* Thorn, 5. April. Aus Tilsit wird gemeldet: Auf dem Zollamte wurden zahlreiche Schriften nihilistischen und anarchistischen Inhalts mit Beschlag belegt. Sie sollten vom Empfänger wahrscheinlich nach Rußland befördert werden.

* Friedrichsruh, 5. April. Anläßlich seines Geburtsfestes erzählte Fürst Bismarck, wie die „Hamb. Nachr." schreiben, seinen Gästen unter Anderm vom Kaiser Friedrich und rühmte ihn als den liebenswürdigsten Menschen, der ihm jemals begegnet. Nichts sei unrichtiger, als die vielfach verbreitete Meinung, daß seine Beziehungen zu diesem Monarchen keine besonders guten gewesen seien. Im Gegentheil, Kaiser Friedrich sei mit seinen Vorschlägen stets einverstanden gewesen, er selbst zu keiner Zeit so unumschränkt, wie damals. Rührend seien die Bemühungen dieses Herrschers gewesen, in seiner schweren Krankheit keine Höflichkeitsbezeugung außer Acht zu lassen. Er habe es sich niemals nehmen lassen, ihn trotz der Schwäche bis zur Thür zu geleiten. Der Fürst sei dann hinter dem Kaiser gegangen in steter Erwartung, daß dieser zusammenbrechen werde, noch bevor er die Thür erreicht, und der Kranke habe sich dann eben noch mit Mühe am Thürknopf halten können.

* Hannover, 5. April. Die Grundsteinlegung für die neue am Goetheplatz zu erbauende Garnisonkirche fand heute Vormittag bei herrlichstem Wetter und überaus zahlreicher Betheiligung der Bevölkerung statt. Die gesammte Geistlichkeit, das Officiercorps, die Spitzen der Civil- und Militairbehörden nahmen an der Feier Theil, die Truppentheile waren durch Deputationen vertreten. Die Festrede hielt Militair-Ober-Pfarrer Dr. Rocholl, Ober-Präsident Dr. von Bennigsen verlas die Grundsteinlegungs-Urkunde. Bei der Vermauerung derselben in den Grundstein that der commandirende General des X. Armeecorps, General der Infanterie Bronsart von Schellendorf, die ersten Hammerschläge, ihm folgten Ober-Präsident von Bennigsen, die Geistlichkeit, Regierungs-Präsident Graf von Bismarck, Vertreter der Stadt und höhere Beamte.

* Düsseldorf, 5. April. Bei der Wahl von zwölf Beisitzern aus dem Stande der Arbeitnehmer für das Gewerbegericht erhielten die Candidaten der Socialdemokraten weitaus die meisten Stimmen.

* Darmstadt, 5. April. Der Münchener „Allgem. Ztg." wird von hier geschrieben: Die von dem „Mainzer Anzeiger" verbreitete Nachricht, Staatsminister Finger beabsichtige demnächst aus privaten Gründen abzugehen, ist durchaus irrig. Sie würde im Herbste vorigen Jahres vielleicht einige Berechtigung gehabt haben, jetzt ist wohl der Wunsch auf irgend einer Seite bei Vater des Gedankens. Es ist im Gegentheil bekannt, daß der Nachfolger unseres unvergeßlichen Großherzogs Ludwig IV., Großherzog Ernst Ludwig, den Staatsminister Finger unmittelbar nach dem eingetretenen Tode seines Vaters dringend gebeten hat, ihn nicht zu verlassen, wohl wissend, wie Staatsminister Finger das Vertrauen des verstorbenen Herrn hatte, aber auch das der beiden Ständekammern und weiter Volkskreise in hohem Maße besitzt. — Durch Verleihung der in unserem Großherzogthum höchsten Ordensauszeichnung an den Staatsminister Finger ist zur Genüge dargethan, welcher Werth auf sein Verbleiben gelegt wird; auch sollte damit ausgesprochen werden, daß die großherzogliche Regierung in den gleichen Bahnen, wie seither, weiter geführt werde. Es sei noch bemerkt, daß auch in Berlin das Verbleiben des Staatsministers Finger im Amte dringend gewünscht wurde. Es hat dieser Wunsch sowohl durch den Prinzen Heinrich als auch durch den zur Beisetzung hierher gekommenen Flügeladjutanten des Kaisers Ausdruck gefunden. Der Herr Staatsminister selbst macht kein Hehl daraus, wie unser junger Großherzog ihm sein ganzes Vertrauen entgegenbringe und er dadurch sich scheu verpflichtet gefühlt habe, sein Amt weiter zu versehen.

* München, 5. April. Die Abgeordnetenkammer hat in ihrer heutigen Abendsitzung das Pfälzer Vocalbahngesetz einstimmig angenommen. — Das Referat bei Abg. Frhrn. v. Soden über die Vorschläge betreffs der Beamtengehälter ist im Finanzausschusse vertheilt worden. Frhr. v. Soden beantragt die Zustimmung zu den Vorschlägen und die Ueberweisung der Ueberschüsse von acht Millionen an die Districte und unmittelbaren Städte nach der bekannten Scala.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 5. April. Der Großherzog von Luxemburg wurde heute Nachmittag vom Kaiser in der Hofburg empfangen,

---

Ebenmaß; das Gesicht unregelmäßig, stark verblüht und von mattgelber Farbe, das ziemlich üppige Haar von einem gewöhnlichen Blond. Das einzig Fesselnde an der ganzen Persönlichkeit waren die schön geschnittenen und dunkelbewimperten Augen, die Fräulein Elsa gut zu verwerthen und madonnenhaft aufzuschlagen verstand. Ihre Kleidung erschien nachlässig und nicht sehr geschmackvoll, wenigstens vermochte Bürglin sich für das großblumige Kleid an der kleinen Figur nicht zu begeistern, auch störte ihn die zögernde, verzierte Sprache, die sich in blumenreichen Ausdrücken gefiel, ein wenig. Aber sie hatte ihn gezeichnet, und das genügte, die kleine Person reizend zu finden, besonders, da sie jetzt noch sagte: Was in so flüchtiger Skizzirung festzuhalten ist, habe ich jedenfalls glücklich erfaßt, Herr Commerzienrath. Zu einer künstlerischen Ausführung des Kopfes aber bedarf es — und nun kommt meine Bitte! — ungestörten Versenkens in die einzelnen Linien. Würden Sie mir freundlichst ein oder zwei Sitzungen bewilligen? Sie opfern damit der Kunst, mein Herr.

Gnädiges Fräulein wollen über mich verfügen, sagte er verbindlich und konnte sich nicht versagen, zur Bekräftigung der Worte seinen bekannten schwungvollen Leckenstrich in Scene zu setzen. Die Malerin folgte dieser Bewegung mit glänzendem Blick.

Ah, Herr Commerzienrath, diese unnachahmliche Geste — wenn sie sich festhalten, wiedergeben ließe, schaffte ich ein Portrait, das noch nach Jahrhunderten die Welt in Bewunderung versetzen würde, wie etwa — nun, wie Dürer's Bildniß seines Freundes Holzhuber.

Bürglin war betäubt. Eine Ahnung, daß der große Traum seines Lebens sich der Erfüllung zuneige, dämmerte in ihm auf. Durfte eine Bewegung — er hatte es ja immer gesagt! Welch eine Meisterin mußte Elsa Hohenwarth sein, daß sie dies auf den ersten Blick erkannt hatte! Fassungslos stammelte er: Mein Fräulein — ja, Sie sind eine echte Priesterin der Kunst! Ich übergebe mich Ihnen auf Gnade oder Ungnade.

Ein schwärmerischer Blick dankte ihm. In diesem Augenblick trat die Baronin, begleitet von Rungher, auch zu diesen Gästen heran, und es war ein seltsam spöttisches Lächeln, mit der sie Elsas Erscheinung und ihre triumphirende Miene streifte. Auf ihrer Geheimliste stand die Malerin als „komische Person" — sollte sie gerade den reichen Commerzienrath gekapert haben? Das war doch wohl leicht zu paralysiren, und Frau Melanie ließ sich unter der Palme nieder und entwickelte ein solches Sprühfeuer von Geist und Liebenswürdigkeit, daß selbst Rungher sie bewundernd anstaunte und Bürglin schier berauscht war. Elsa Hohenwarth aber saß stumm daneben, spielte mit ihrem Skizzenbüchlein und dachte: Warte nur, Sirene — meine Stunde kommt schon noch.

Die Mahlzeit war beendet. Im blauen Eckzimmer fanden sich einige ältere Herrschaften zu einem Spielchen zusammen, die junge Welt verfügte sich fast vollzählig in den Musiksaal, um mit dem Tanz zu beginnen. Rose Blangenet hatte auf ihrem Stück bestanden und es wirklich fertig gebracht, den Professor dorthin zu ziehen und sich ein paar Mal mit ihm herumzudrehen. Halb ohnmächtig saß er nun auf einem Stuhl, rang nach Luft und murmelte dazwischen voll Selbstironie: Hoffentlich ist keiner meiner Studenten hier — man pfeift mich sonst bei der nächsten Vorlesung ob meiner Narrheit aus.

Rose stand dabei und lachte wie ein Kobold.

Nein, hier ist keiner. Aber mein Vetter Victor Blangenet hat, wie ich weiß, Colleg bei Ihnen belegt, und dem werd' ichs sagen. Damit floh sie davon.

Graf Remmelin, der heute nicht tanzte, hatte Franziska in den Saal geleitet und dabei gefragt, ob denn Fräulein von Rhaden nicht tanze.

Ich glaube nicht — das Trauerjahr ist ja noch nicht vorüber. Finden Sie Cornelie nicht auch entzückend?

Schön und eigenartig, bestätigte er. Nur etwas stolz und kalt, scheint mir.

Ach, das ist wohl mehr Scheu. Sie hat bisher in tiefster Landeinsamkeit, nur im Verkehr mit den Eltern gelebt, und ich glaube, dies hier ist die erste Gesellschaft, welche sie besucht. Dafür hält sie sich königlich, nicht wahr?

Er nickte.

Es giebt eben Menschen, denen Haltung angeboren ist. Fräulein von Rhaden gehört zu diesen.

In diesem Augenblick ward ihm Franzi zum Tanze entführt. Wolf Remmelin verließ den Saal, um sich dem Kreis zuzugesellen, der sich um Cornelie gebildet hatte. Auf dem Wege dorthin trat ihm die Baronin entgegen, einen köstlichen Strauß von Narcissen und Maiglöckchen in der Hand.

Schauen Sie, Graf, was eben für mich abgegeben wurde, ohne daß ich ahne, von wem es kommt! Wundervoll, nicht wahr? Es giebt also doch noch Menschen, die sich erinnern, daß auch ich die Blumen liebe. Der Strauß ist fast so schön wie der, den sie neulich Franzi sandten, fügte sie bedeutungsvoll hinzu.

Ich, Frau Baronin? Sie beschämen mich — ich weiß von keinem Strauß.

Frau von Rathenow drohte ihm lächelnd mit dem Finger und ging weiter. Schelm! dachte sie dabei Gerade aber die Zartheit seiner Liebe für Franzi bürgt mir für deren Echtheit. Auch hat mir die alte Gräfin ja klar genug von seinen Wünschen gesprochen — warten wir also ruhig ab. —

Der erste diesjährige Gesellschaftsabend der Baronin hatte seinen Ruf bewährt. Die Gäste waren in heiterster Stimmung und wußten nicht, wohin die Stunden geflogen, als man sich gegen Zwei zum Aufbruch rüstete. Selbst die Regierungsräthin von Zanden war diesmal befriedigt. Ihre Töchter waren bis zuletzt von Herren umgeben gewesen, Anna und Sanna hatten sogar getanzt. Hanna that dies nie, weil sie behauptete, es greife sie an, was bei ihrem robusten Aussehen allerdings verwunderlich klang. Eingeweihte wie Rungher wußten, daß sie viel zu träge dazu war.

Aber der angenehme Abend hatte für die alte Dame doch nicht ganz befriedigend abgeschlossen. In ihrem Hirn kreiste der eine Gedanke: welche Bedingung könnte es sein, unter welcher der Ministerialrath sich zu einer Ehe entschließen würde? Man war vorhin gestört worden, als er eben in Begriff gewesen, zu beichten. Frau von Zanden aber dachte nicht daran, ungezählte schlaflose Nächte auf sich zu nehmen, um vielleicht erst nach Wochen Gelegenheit zu finden, das große Geheimniß zu erfahren. Beim allgemeinen Aufbruch gelang es denn auch ihren spähenden Blicken endlich, Rungher im großen Salon zu entdecken. Er stand allein an den Kamin gelehnt und schien die ganze vorbeiströmende Gesellschaft noch ein letztes Mal zu mustern. Die Räthin schoß, gefolgt von ihren drei Töchtern, sofort auf ihn zu.

(Fortsetzung folgt.)

Ein französischer Militairposten in Deutschland.

K.Wh. Mitten in Deutschland giebt es einen kleinen Fleck Erde, der an Frankreich und zwar schon längst abgetreten ist. Ueberdies ist es Frankreich verstattet worden, dort einen Militairposten in der Uniform der Genietruppe, aber ohne Waffen, ständig zu unterhalten. In diesem Augenblicke wurde er gerade neu besetzt mit einem aus Elsaß stammenden französischen Invaliden, Namens Preiß, der auch geläufig Deutsch spricht.

Das kleine Fleckchen Erde hatte und hat für Frankreich großen Werth. Dort fiel am 27. Juli 1675 einer seiner größten Feldherren, Heinrich Turenne, Vicomte de Latour d'Auvergne, durch einen auf einem Recognoscirungsritt erhaltenen Schuß aus schwerem Geschütz. Durch seinen zähen Tod ging die schon begonnene Schlacht verloren und die Franzosen wurden zum Rückzuge über den Rhein genöthigt.

Wer von Heidelberg nach Basel fährt, kommt eine halbe Stunde, nachdem Dos passirt worden ist, nach Achern in Baden. Vom Bahnhofe dieses Ortes liegt Sasbach nur ein paar Kilometer weit ab. Hier befindet sich nun das dem Marschall Turenne errichtete Denkmal, und zwar auf einem Streifen Land, der in aller Form an Frankreich überlassen worden war. Die Pariser „Illustrirte" hatte jüngst einen ihrer Zeichner dorthin geschickt, um Denkmal und Umgebung, das Wächterhäuschen von innen und außen, die zum Denkmal, einem Granitobelisk von 12 m Höhe, führende Baumallee und den Invaliden selbst als Wachtposten illustriren zu lassen. Die hübschen Bilder sind in der dieswöchigen Nummer (die auch Bismarck's Geburtsstätte, Schönhausen, bringt) enthalten. Man ersieht übrigens das Denkmal, das ein Bildniß des Marschalls und mehrere Inschriften aufzeigt, schon von der Eisenbahn aus in der Ferne. In das ältere Fremdenbuch, welches im Wächterhause auflag, hatten sich einst Kaiser Wilhelm I. und seine Generäle eingezeichnet. Der betreffende Jahrgang wird in Paris aufbewahrt.

Die Stelle, wo Turenne unter einem Nußbaume starb, ward ursprünglich nur durch einen aufgerichteten Feldstein mit Inschrift in deutscher, französischer und lateinischer Sprache bezeichnet (die deutsche Inschrift lautete: „Hier ist Turennius vertödtet worden"). Dann ließ Cardinal Rohan eine Marmorsäule, an deren Stelle später General Monnier eine andere Säule errichten. Das jetzige Monument wurde 1829 von der französischen Regierung hergestellt. Die Bildhauerarbeit lieferte ein deutscher Künstler, Namens Friedrich, heißt es in dem Pariser Blatte.

Das Denkmal ist gewissermaßen auch eine Sedan-Erinnerung. Marschall Turenne, dessen Feldherrentalent und kriegswissenschaftliche Bedeutung jener Großherzog von Baden seiner Zeit durch die Abtretung des Grund und Bodens jenes Monumentes mit hochherziger Ritterlichkeit anerkannt hat, stammt ja aus Sedan. Sein Vater hatte 1591 durch seine Vermählung mit Charlotte, Erbin Guillaume Roberts de Lamarck, den Titel eines Fürsten von Sedan und Rancourt und Herzogs von Bouillon erlangt. Turenne's Bruder vertauschte freilich später das mütterliche Erbe mit dem Herzogthum Albret und Château-Thierry. Ein hochgebildeter Cavalier, konnte Marschall Turenne die Schrecken des Krieges ebenso wenig mildern, als Tilly. Sein Andenken in der Pfalz ist daher wegen der an seine ganz den Charakter ihrer Zeit tragenden Heere sich knüpfenden Erinnerungen ein gar bitteres, wie hier zur Wahrung des deutschen Standpunctes gesagt werden muß. — Sein Wappenspruch stimmt wenig stimmte zu der wilden Art der Kriegführung, bei der die Mannszucht nur zu sehr fehlte. Mit Beziehung auf den Thurm im Schachspiel, auf den sein Familienname deutet, führte er die Devise: Nunquam a recto deflectit („er weicht nie vom geraden Wege ab"). Seine Familie nahm nach seinem Tode den stolz-ironischen Spruch an: Unius occasu („durch den Untergang der Einen"), der sich auf das Bild einer untergehenden Sonne und acht dadurch erst sichtbar werdender kleiner Sterne (die bei Turenne's Tode auf einmal erwarte acht Marschälle) bezog.